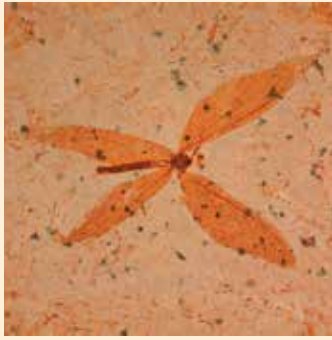




Früher oder später begegnet jedem, der sich mit biologischer Literatur beschäftigt, der Satz des russisch-amerikanischen Evolutionsbiologen Theodosius DOBZHANSKY: „Nichts in der Biologie macht Sinn außer im Licht der Evolution.“ In den Kontroversen um Schöpfung und Evolution wird dieser Satz auch gerne als eine Art „Kampfsatz“ genutzt: Es kann doch nicht an-gehen, dass man auf das Licht verzichtet, das alleine das Verständnis des Lebens ermöglicht – allen Lebens! *Nichts* macht Sinn außer ...!

Aber nicht allen Biologen scheint bei diesem Absolutheitsanspruch ganz wohl zu sein, auch wenn sie eine Evolution der Lebewesen nicht in Frage stellen. So stellt Walter BOCK heraus, dass funktionale Erklärungen unab-hängig von evolutionären Erklärungen seien, das Umgekehrte jedoch nicht

zutreffe. Daher sei DOBZHANSKY'S Aussage nicht schlüssig (BOCK WJ, *Explanations in a historical science*. In: PETERS DS & WEINGARTEN M (Hg) *Organisms, Genes and Evolution*. Stuttgart 2000, S. 33-42). Funktionale Erklärungen bildeten sogar die große Mehrheit der Erklärungen in der Biologie, völlig unabhängig von Evolution oder irgendeiner anderen Erklärung. Und Olivier RIEPPEL weist darauf hin, dass wenn die Idee der Evolution oder einer speziellen Evolutionstheorie der Beobachtung vorausgestellt werde, die Welt dann im Licht jener Theorie erscheinen werde. Die Theorie werde sich nie als falsch erweisen können, sondern stets mit der Beobachtung in Einklang stehen (RIEPEL O, *Unterwegs zum Anfang*. Zürich, München 1989, S. 18). Dass dem so ist, zeigt Rein-hard JUNKER in seinem Beitrag „Evolution ‚erklärt‘ Sachverhalte und ihr Gegenteil“. Er stellt darin eine Reihe von systematischen Befunden zusammen, die früher geäußerten Voraussagen bzw. Erwartungen unter Vorga-be von Evolutionstheorien widersprachen. Trotzdem resultierte daraus nie eine kritische Anfrage an das Rah-menparadigma „Evolution“. Diese paradoxe Situation ist aber nicht überraschend, wenn Evolution das einzige Licht ist, das die biologischen Befunde beleuchten darf. Sie zeigt aber auch, dass Evolution als Rahmenparadig-ma äußerst flexibel und als solches nicht widerlegbar ist. Allerdings kann unter solchen Vorzeichen nicht von „Evolutionsbeweisen“ die Rede sein.

In einer 2013 veröffentlichten Analyse zeigt der Philosoph Stephen DILLEY noch einen weiteren überraschenden Aspekt von DOBZHANSKY'S berühmten Satz auf: DOBZHANSKY argumentiert im betreffenden Beitrag gegen einen selbst definierten Gegner. Denn er konstruiert bestimmte Vorstellungen über einen Schöpfer, gegenüber denen evolutionstheoretische Erklärungen durchweg überlegen seien. DILLEY zeigt: Alle Argumente, die DOBZHANSKY als Belege für seine These bringt, sind nur schlüssig, wenn man seine speziellen Annahmen über Gottes Natur, seine Schöpfungsmethode oder seine Absichten und Ziele hinzunimmt. Diese Annahmen sind selbstgemacht mit dem Ziel, für Evolution punkten zu können (siehe dazu den Kommentar von Reinhard JUNKER).

RIEPEL (1989, 13) liest aus DOBZHANSKY'S Satz heraus, „daß die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden kann und daß sie – je nach Sicht der Dinge – dem Betrachter auch unterschiedlich erscheint.“ Vermut-lich denkt er dabei nicht an eine dezidierte Schöpfungsperspektive (jedenfalls soll er dafür nicht vereinnahmt werden) – die Autoren von **STUDIUM INTEGRALE JOURNAL** tun das aber sehr wohl oder legen dies nahe. So kann man sich fragen, ob die markanten genetischen Unterschiede der Kraken im Vergleich zu anderen Weich-tieren, über die Hans-Bertram BRAUN berichtet, besser in ein Schöpfungsparadigma als zu Evolution passen. Henrik ULLRICH stellt den Fossilfund eines eutriconodonten Säugetiers vor, welcher ein weiteres Mal zeigt, dass Schlüsselmerkmale der Säugetiere mehrfach unabhängig voneinander mit erstaunlicher morphologischer Identität entstanden sein müssen. Eine kausale evolutionstheoretische Erklärung für diese Befunde fehlt, sie sind aber aus einer Schöpfungsperspektive gut verstehbar, da mehrfach unabhängige Verwendung komplexer Module ein typisches Kennzeichen für einen kreativen Ursprung ist. Harald BINDER gibt einen Überblick über neuere Ergebnisse zu den hocheffizienten Reparaturmechanismen für das Erbgut. Sie weisen typische Kenn-zeichen teleologischer Strukturen auf, da sie auf Zukunft angelegt sind, nämlich auf das zu erwartende Auftreten von Fehlern und auf den lebensnotwendigen längerfristigen Erhalt der Erbsubstanz. Gleichzeitig sind sie auf-wändig und vielseitig und somit deutliche Indizien auf einen Schöpfer.

Eine interessante paläontologisch-geologische Spur verfolgt Michael SÜLING. Die zeitliche Verteilung von Insek-tenfossilien im geologischen System der Kreide und die Art ihrer Konservierung (als Kompressionsfossil oder in Bernsteinhaltung) zeigen auffällige unterschiedliche Muster. Diese scheinen im Rahmen kurzer Zeiträume besser verstehen zu sein als in einem Langzeitkonzept. In einem weiteren geologischen Beitrag berichtet Michael KOTULLA über enorme Wasserreservoirs in großen Tiefen im Erdinneren, die in Form von im Kristall-gitter des Minerals Ringwoodit eingebauten (OH)-Gruppen vorliegen. Sie umfassen umgerechnet wahrschein-lich das Mehrfache der Wassermenge der heutigen Ozeane. Das Phänomen in Verbindung mit dieser Dimen-sion erinnert an die in der Bibel erwähnten „Quellen der großen Tiefe“, auch wenn dazu kein direkter Bezug hergestellt werden kann.

Für spannende Lektüre ist also gesorgt.

Ihre Redaktion **STUDIUM INTEGRALE JOURNAL**